

Zum Gewerkschaftstag der GEW 2022 in Leipzig:

Keinerlei Antwort auf die Frage: „War Max Traeger ein Vorbild“?

(1)

Kritik an der von GEW–Gremien finanzierten Studie

Jörn-Michael Goll:

**„Die GEW
und das NS-Erbe“**

Stellungnahme 1 zur Publikation

Jörn-Michael Goll:

„Die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft und das NS-Erbe“, (Weinheim 2021)

Vorbemerkung

Die Frage des Kontexts dieser Studie, wie sie im Vorwort der GEW-Vorsitzenden Tepe und in Kapitel 1 „Einführung“ dargestellt wird, soll zunächst zurückgestellt werden, um den Text der Studie als solche als Teil eines wissenschaftlichen Diskurses einzuschätzen. Auf die gewerkschaftspolitischen Implikationen dieser Studie und den Kontext im Zusammenhang mit dem Diskurs in und über die GEW wird an anderer Stelle eingegangen.

Dass die Geschichtswissenschaft in der NS-Zeit massiv in den Dienst der Nazi-Politik eingebunden wurde ist ebenso unstrittig wie die Lage in den Erziehungswissenschaften, der Soziologie oder der Rechtswissenschaft usw.

So spielte auch der Rückblick auf die Geschichtswissenschaft als Herrschaftswissenschaft vor 1933 eine gewichtige Rolle, um eine neue Orientierung der Geschichtswissenschaft nach 1945 zum Streitthema zu machen. Dieser Streit entzündete sich vor allem an inhaltlichen Fragen. Es gab etwa den gewichtigen Streit zwischen zwei falschen Grundpositionen, zwischen den so genannten Funktionalisten oder Strukturalist auf der einen Seite und den Intentionalisten auf der anderen Seite. Eine durchaus fruchtbare Polemik war dann vor allem der Kampf gegen Ernst Noltes These, dass der Nazikrieg gegen die Sowjetunion ein Präventivkrieg gewesen wäre. Hier zeigt sich das Überleben der Elemente der NS-Ideologie in der deutschen Geschichtswissenschaft.

Von besonderem Gewicht für die Einschätzung der vorliegenden Studie ist jedoch der Streit zwischen Martin Broszat (der seine NSDAP Mitgliedschaft verheimlicht hatte) und Saul Friedländer über die Bedeutung der Entsorgung der verbrecherischen NS-Geschichte, der Normalität der Verbrechen in der NS Zeit durch den forcierten Blick auf den Alltag der so genannten gewöhnlichen Deutschen.

Die Bedeutung der Debatte über Goldhagens Schrift über die „gewöhnlichen Deutschen“ als „willige Vollstrecker“ kann kaum überschätzt werden. Der deutsche Nationalismus gerade auch in der Geschichtswissenschaft zeigte sich

als im Herz getroffen. Ohne auf all diese „Polemiken“ oder „polarisierende Debatten“, wie es von Gegnern des scharfen, zielklaren wissenschaftlichen Diskurses immer und immer wieder durchaus recht „pauschal“ formuliert wird, sei einfach daran erinnert, dass jede Wissenschaft, auch die Mathematik und die Naturwissenschaften, durch heftige Kontroversen vorwärts kommt, so dass die Ablehnung von solchen heftigen Kontroversen einem spießhaften Stilstand der Wissenschaft („Wissenschaft“ als Dienstleister im Tagesgeschäft) gleichkommt.

Im Hintergrund der nachfolgend durchaus kritischen Einschätzung der Studie von Jörn-Michael Goll steht vor allem die Debatte, genauer die Polemik zwischen Saul Friedländer einerseits und Martin Broszat andererseits, die nachfolgend kurz skizziert werden soll, um bei der Einschätzung der diversen Positionen in der hier analysierten Studie von Goll auf diese Gesichtspunkte knapper zurückgreifen zu können.

Ein zu prüfendes Wesensmerkmal unproduktiver Polemik im Unterschied zu produktiver Polemik ist, ob sich nicht jeweils das beste Argument des anderen angeschaut und damit auseinandergesetzt wird, oder sozusagen nur Punkte gesammelt werden, um von dem Themenkomplex ablenkend vor allem Personen zu attackieren. Daher soll nachfolgend nach einem Überblick zum Aufbau und Inhalt des Buches ein gesonderter Teil zu den positiven Aspekten vor der Darstellung der Hauptkritikpunkt gestellt werden.

Überblick zum Aufbau und Inhalt des Buches

Nach einer Einführung (S. 9-19) und einem Kapitel, überschrieben mit „*Einblick – Das Kriegsende und die Deutsche Gesellschaft*“ (S. 20 bis S. 29) beginnt die eigentliche Studie mit Kapitel 3, überschrieben „*Rückblick – die Lehrerschaft und der Nationalsozialismus*“. Das ist ein umfangreicher Teil (S. 30 bis S. 178), da in dieser -im Grund ein weiten Teilen als Literaturbericht angelegten - Studie der bisherige Forschungsstand zusammengefasst werden soll, und zwar mit dem erklärten Ergebnis, dass – ohne einen Adressaten zu nennen - „**die Lehrkräfte im Dritten Reich gleichwohl nicht pauschal als ‚willige Vollstrecker‘ charakterisiert werden können**“. (Goll, S. 176)

Als Referenz dient Goll, der hier dem Begriff des Historikers Goldhagen von den „willigen Vollstreckern“, ohne ihn zu nennen, entgegentritt, der Historiker und Strukturalist Hans Mommsen mit seiner These einer „kumulativen Radikalisierung“, den Goll - nebenbei bemerkt - fälschlich als „**Walter Mommsen**“ (dessen Bruder) bezeichnet. (Genauer dazu im 6.Kapitel, S. 176)

Das vierte und fünfte Kapitel (S. 179-292, bzw. S.293-379) bemüht sich in Hinblick auf das NS-Erbe der GEW zu einer Einschätzung ihres Aufbruchs und Umbruchs zu kommen - immerhin knapp 200 Seiten. Analysiert werden soll von Goll in diesem Abschnitt der Studie sowohl die ersten ca. 20 Jahre nach 1949 der GEW, dann aber auch in einem 17 seitigen Abschlussteil über den Generationswandel in der GEW (S. 363-380). Goll versucht hier den gesellschaftlichen Kontext in seiner Weise zusammenzustellen und mit der Behandlung der Fragen der Entwicklung von Schule und Lehrkräften zur Geschichte der GEW einen Beitrag zu leisten.

In Kapitel 6 (Schluss) (S. 380-387) berufe sich Goll auf den Professor der Erziehungswissenschaften Hans-Georg Herrlitz, der aus deutlich apologetischer Absicht die Allerweltsphrase etablierte, dass es angeblich fälschlicherweise nur noch um „**Helden und Schurken**“ gehe. (Siehe S. 380) In diesem Schluss wird noch einmal das vielfach im gesamten Text verwendete Paradigma vom „**Pragmatismus**“ der Lehrkräfte befestigt, das „**in der Zeit des Mangels und der Not**“, wie Goll schreibt, „**durchaus nachvollziehbar**“ war. (S. 381). Darauf wird einzugehen sein.

Das 7. Kapitel „**Ausblick**“ (S.388-390) beginnt mit der Selbsteinschätzung:

„Mit den vorangegangenen Ausführungen konnten wichtige Grundlage für die Bewertung des Umgangs der GEW mit ihrem NS-Erbe erarbeitet werden.“

Bereits in der Einleitung hieß es: „**Die vorliegende Arbeit kann als ‚Pionierstudie‘ angesehen werden.**“ (S. 16) Im letzten Absatz dieser Studie bezeichnet er seine eigene Arbeit als „**ein Fundament zur weiteren Forschung.**“ (S. 390) Ob all dies berechtigt ist, soll überprüft werden. Zunächst aber soll genauer der Inhalt der einzelnen Kapitel vorgestellt werden.

Zu „Einführung“ (1. Kapitel)

Schon auf der ersten Seite des „Einführung“ (S.9-19) wird eine durchaus korrekte Einschätzung getroffen. Über die Vorläuferorganisation der GEW heißt es, dass sie sich „*in den allermeisten Fällen*“, so Goll, „*im Nationalsozialisten Lehrerbund (NSLB) selbst ‚gleichgeschaltet‘ ...*“ hätten.

Diese zweifellos richtige Ausgangsthese soll zunächst hier festgehalten werden. Schon schwieriger ist ein zweiter Punkt: Als Ausgangspunkt der Studie über das NS-Erbe der GEW, so erklärt Goll „*steht weder die Suche nach ‚Schuldigen‘, noch nach ‚Helden‘ im Vordergrund.*“ (S. 10) Es folgt ein kurzer Überblick über einige Publikationen zur NS-Pädagogik, nachdem auf Kritiken an der Spitze der GEW mit der Forderung nach Umbenennung der Max-Traeger-Stiftung - unter Hinzuziehung von Buchbesprechungen als Referenzen - eingegangen wird. Die Vorwürfe sind: es seien „*einseitige Darstellungen*“ entstanden, es habe keine „*Versachlichung der Debatte*“ gegeben und die erforderliche „*angemessene Form*“ sei nicht eingehalten worden. (S. 12) Diese durchaus „polemischen“ Vorwürfe werden nicht belegt und eine konkrete Kritik an den Publikationen des Bundesausschusses der Studentinnen und Studenten (BASS) und der Publikationen im Umfeld der Forschungsstelle NS-Pädagogik findet nicht statt.

Allerdings muss Goll „pragmatisch“ feststellen, dass durch die „Spannungen und Kontroversen innerhalb der GEW“ „*sich der Hauptvorstand dazu entschlossen*“ habe, die „*nötigen finanziellen Mittel bereitzustellen*“, um wohl u. a. ihn zu bezahlen, damit er „die Geschichte der Bildungsgewerkschaft konsequent und umfassend“ aufarbeitet. (Siehe auch die Danksagung, dass die GEW „die Finanzierung dieser Studie sichergestellt“, S.391, habe.)

Mitgeteilt wird auch, dass die Überprüfung des Belastungsgrades der Repräsentanten der GEW nach 1945 in Bezug auf ihre Aktivitäten in der NS Zeit durch zwei ausgefallene Archivbesuche bei der Friedrich-Ebert-Stiftung und dem Bundesarchiv nicht durchgeführt wurde. Aber dennoch seien „*der wesentlichen Aspekte und Themenbereiche der Untersuchung bearbeitet*“ worden. (S. 17) Es bleibt festzuhalten, dass die Überprüfung der NS-Aktivitäten der Nachkriegsfunktionäre der GEW nach Einschätzung von Goll kein „*wesentlicher Aspekt*“ der Untersuchung sei. Es folgt bei Goll noch ein knapper Überblick über den Aufbau der Studie nach den einzelnen Kapiteln.

Das 2. Kapitel „Einblick – Das Kriegsende und die deutsche Gesellschaft“

Kapitel 2 (S. 20 – 29) ist überschrieben mit „*Einblick – das Kriegsende und die deutsche Gesellschaft*“, und behandelt zunächst „**Hunger und Not**“, - von wem, von den „*Deutschen*“. (S.21), quasi als Voraussetzung, um im nächsten Abschnitt über „*Schuld und Schweigen*“ zu referieren. Aber es geht auch im zweiten Teil des zweiten Kapitels um die „*Stunde Null*“ sowie um eigene Überlegungen „*zum Umgang mit der Vergangenheit*“ durch den Autor.

Für Goll jedenfalls steht die „*unmittelbaren Nachkriegszeit im Schatten des ‚Dritten Reichs‘*“ (S.20) Die Nachkriegszeit; so Goll, obwohl sie doch „von entscheidender Bedeutung“ sei um die NS Zeit „*sorgfältig einordnen*“ zu können, sei „*überlagert von den Geschehnissen der unmittelbar vorausgehenden NS Zeit*“ sowie auch durch das Wirtschaftswunder und auch durch die Teilung und Wiedervereinigung Deutschlands. (S. 20).

Zum Kapitel 3 „Rückblick – die Lehrerschaft und der Nationalsozialismus“

Der Abschnitt „*Rückblick – die Lehrerschaft und der Nationalsozialismus*“ (S. 30-178) enthält zunächst eine Zweiteilung. Im Zwischentitel das Ergebnisse vorwegnehmend geht es zunächst im Abschnitt 3.1 um „*Enttäuschte Hoffnung in der Weimar Republik*“. (S. 30-68) Hier wird schon im Titel deutlich, dass vor allem auf die subjektive, psychologische Befindlichkeit der Lehrkräfte abgezielt wird.

Im zweiten Teil dieses dritten Kapitels geht es laut dem Verfasser um „*Zuspruch und Widerspruch während der nationalsozialistischen Herrschaft*“. (S. 69-178) Vom Titel her also geht es nicht um Handlungen der NS-organisierten Lehrkräfte. Es geht um „Zuspruch“, also der sozusagen mildesten Form einer Unterstützung von Nazi-Handlungen.

Im Teil über die Weimarer Republik werden Positionen zusammengetragen über die „*Lehrer zwischen Kaiserreich, Revolution und Demokratie*“, (S.30-36) ihre „*Aufstiegchancen und Abstiegsängste*“ (S. 36-48). Die Propaganda

der Nazis wird überschrieben mit „*Die vagen Heilsversprechen der Nationalsozialisten*“ und ihre Darstellung bildet einen eigenen Abschnitt (S.48-68).

Es folgt eine Einschätzung der Lehrkräfte im Kontext der Gleichschaltung (S.69-88) und ein Abschnitt mit der rhetorischen Frage, ob „*die Mitgliedschaft von Lehrkräften im NSLB und in der NSDAP*“ nun „*Ausdruck nationalsozialistischer Überzeugung?*“ sei. (S. 88-106)

In der Folge unterscheidet der Autor im Kontext der Schul- und Bildungspolitik der NSDAP (S. 106-116) „*Überzeugt und Angepasste*“ (S.116-143) und behandelt gesondert die „*Lehrerschaft im Krieg*“, ehe er sich als Einzelfälle aktivem „*Widerstand und Exil*“ (S. 160-172) zuwendet, um dann das Kapitel mit einer Zwischenbilanz (S. 172-178) abzuschließen.

Zum Kapitel 4 „Aufbruch – „Gesellschaft, Schule und Lehrerschaft in der Nachkriegszeit und das Handeln der GEW“

Das vierte Kapitel hat die neutral gehaltene Überschrift „Aufbruch – Gesellschaft, Schule und Lehrerschaft in der Nachkriegszeit und das Handeln der GEW“. (S. 179-292)

Dieses Kapitel enthält als Unterabschnitte einen Teil über die Entnazifizierung unter alliierter Kontrolle (S. 179 bis S. 197), über die Reorganisation des Schulwesens (S. S. 197-220) und über das Wiederaufstehen von Lehrerverbänden sowie den Abschnitt „*Gründung und Aufbau*“ der GEW. (S.221-251)

Das vierte Kapitel endet zunächst mit einem Blick auf die Fragestellung „*Neue Zeiten alte Schule ? NS-Vergangenheit in Gewerkschaften und Alltag*“ (S. 252-286) und behandelt die Rechtshilfe bei Entlassung und die Frage der Wiedereinstellung von nazistischen Lehrkräften am Beispiel des Verband Badischer Lehrer und Lehrerinnen. Das Kapitel schließt dann mit einer Zwischenbilanz. (S. 286-292)

Zunächst wird aus mehreren, hauptsächlich sekundären und sehr unterschiedlichen Quellen die Haltung der Alliierten nach 1945 zur Entnazifizierung beschrieben, wobei zwischen der amerikanischen und englischen sowie der französischen Besatzungszone unterschieden wird.

In Hinblick auf den Wiederaufbau des Schulwesens wird wieder auf eine Fülle von Sekundärliteratur verwiesen, und auch ein Blick auf die Entnazifizierung in der sowjetisch besetzten Zone geworfen. Gewissen Raum erhält auch der Widerstand innerhalb Deutschlands gegen die Politik der Entnazifizierung an den Schulen.

Aus diesem Hintergrund wird im weiteren der Beginn der GEW im Kontext der Alliierten im westlichen Besatzungszonen und in der SBZ auch unter Berücksichtigung des Vermögen des NSLB abgehandelt. Es werden auch eine Reihe widersprüchliche Stellungnahmen von Aktivisten der frühen GEW zitiert, auch jene Stimmen, die eine rasche Beendigung der Entnazifizierung forderten.

In Fortsetzung der nun wirklich als „Pionierleistung“ zu bezeichnenden Arbeit von Sven Lehmann¹ (die nicht erwähnt wird) hat sich der Autor Goll Akten des badischen Vereins angeschaut und ausführlich zitiert, dass eine Politik der Inschutznahme der Nazi-Lehrer und eine Wiedereingliederung der Nazi Lehrer stattgefunden hat, also faktisch eine Politik der Renazifizierung betrieben wurde, auch wenn das Wort nicht fällt.

Der Blick auf den Umgang mit Restitutionsfragen differenziert zwischen Altvermögen und dem NS-Neuvermögen. Goll zeigt auf, dass das NSDAP Mitglied Diekmann, der seinerzeit dem preußischen Lehrerverein in den NSLB mit überführte, nach dem Krieg mit der provisorischen Verwaltung des verbliebenen NSLB-Vermögens beauftragt (S. 223) wurde.

Kurz wird auf den Konflikt über die Rothenbaumchaussee 19 in Hamburg hingewiesen, wobei die zitierten Auszüge aus Akten (S. 280-281) zusätzlich nachweisen, dass Bernhard Nette und Stefan Romey² völlig recht hatten von einer auf Betrug und falschen Aussagen des Nazis Kurt Holm aufgebauten Vereinnahmen des arisierten Vermögens in diesem Fall für die GEW hinzuweisen. Goll, der davon ausgeht, dass durch die GEW Spende von 400.000 € der Konflikt „entschärft“ (S. 280) sei, schreibt:

¹ Siehe Lehmann, Sven: Perspektive Baden-Wittenburg: verquere Apologetik – die GEW zwischen Verklärung der Vergangenheit und Kritik der Erinnerung, in: in: Brumlik, Micha/Ortmeyer, Benjamin (Hrsg.): Max Traeger – kein Vorbild, Weinheim 2017, S.165-188.

² Nette, Bernhard/Romey, Stefan: Perspektive Hamburg, in: Brumlik, Micha/Ortmeyer, Benjamin (Hrsg.): Max Traeger – kein Vorbild, Weinheim 2017, S. 72-156.

„Heute dürfte weitgehend unbestritten feststehen, dass es sich beim Objekt Rothenbaumchaussee 19 nicht um einen ‚normalen‘ Verkauf handelte.“ (S. 280)

Festzuhalten ist, dass in diesem Kontext auf die Rolle von Max Traeger, der sich ja auch zum – wörtlich - zum „Judengrundstück“ geäußert hat, nicht eingegangen wird.

Es wird weiter in der Studie auf die Anstrengung der GEW, mithilfe des DGB in den Besitz des Vermögens NSLB zu kommen, dokumentiert. Die damalige Argumentation der GEW, dass die Lehrerverbänden 1933 „der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft zum Opfer gefallen“ (S. 286) wird von Goll zwar etwas nebulös, aber immerhin als „aus heutiger Sicht zweifelhaft“ (S. 286) bezeichnet. Goll bezeichnet all dies wiederum als ein „pragmatischen Umgang“ (S. 286) der GEW mit dem NS Erbe. (S. 286)

5. Kapitel „Umbruch - die GEW und die NS-Vergangenheit in den ersten Jahrzehnten der Bundesrepublik“

In Kapitel 5 „*Umbruch - die GEW und die NS-Vergangenheit in den ersten Jahrzehnten der Bundesrepublik*“ (S. 293 bis S. 379) wird ein Überblick über gesellschaftliche Diskurse und Debatten, über „*Schweigen und verschweigen*“ im Kontext der Nazivergangenheit, vorgetragen. (S. 299-322) Es folgt ein Abschnitt über die Frage von „*Kritik und Selbstkritik?*“ und über „*Jugendbildung*“ (S.322-350), aber auch über die „*Beziehung*“ zur *israelische Gewerkschaft* der Lehrerinnen und Lehrer. (S.350-362)

Das fünfte Kapitel wird abgeschlossen mit einem Blick auf dem Generationswandel in der GEW unter dem etwas reißerischen Titel „*Evolution und Revolution?*“ (S. 363-379)

Es wird in diesem Kapitel auf eine sicherlich kleine Minderheit eingegangen und zitiert, dass Einzelne die Haltung der GEW gegenüber den von den Nazis entlassen Lehrern kritisieren. Anhand der Geschäftsberichte der GEW wird darauf hingewiesen, dass der Rechtsschutz vor allem der Renazifizierung, auch wenn die nicht so genannt wird, also der Wiedereinstellung entlassener Lehrerinnen und Lehrer diene. Die weiteren Ausführungen des Autors zeigen, dass es immer eine Debatte in der GEW gab, aber die kritischen Stimmen die Minderheit darstellten, die nicht wirklich durchdringen konnten. Es wird ausführlich auf die wichtige Arbeit von Georg Eckert in Hinblick auf die Schulbuchreformierung eingegangen, und aufgezeigt, dass die kritischen Stimmen sich gerade insbesondere gegenüber der Schulbürokratie nicht durchsetzen konnten, aber auch in der GEW nicht die Hauptströmung bildeten.

Der Abschnitt über die Zusammenarbeit mit der Gewerkschaft der Lehrerinnen und Lehrer in Israel zeigt teils direkt teils indirekt die Instrumentalisierung dieser Beziehung für eine internationale Rehabilitierung, betont aber auch die besondere Rolle von Rodenstein, der in Israel geehrt wurde.

Der Abschnitt über den Generationswechsel ist davon geprägt, dass widersprüchlichen Einschätzungen über Max Traeger zusammengetragen werden, um abschließend auf Dieter Wunder und eine gewisse Entwicklung hin zu einer selbstkritischen Auseinandersetzung mit dem NS-Erbe ab den 80er Jahren hinzuweisen.

Die besten Passagen

Unstrittig hat der Autor eine Fülle von Literatur durchgesehen, sodass beim genauen Studium des Buches auf jeden Fall eine Reihe von nachzuprüfen Hinweisen gegeben wird. Das gilt insbesondere für das Kapitel über den Aufbau der GEW nach 1945.

Es wird zumindest von der Grundtendenz deutlich, dass sein Material dazu zwingt, dass es – wie er sich vorsichtig ausdrückt – immerhin zweifelhaft sei, was einige Kernpunkte der Apologie der GEW betrifft. Dabei geht es um folgende Punkte:

Der Autor stellt richtigerweise fest, dass sich die „Vorläuferorganisationen der GEW“ in den „allermeisten Fällen - sich im Nationalsozialistischen Lehrerbund (NSLB) selbst gleichschalteten“ (S. 9). Der Unterschied zur zwangsweisen Gleichschaltung der Industriegewerkschaften wird erkannt.

Im Hinblick auf den Rechtsschutz für Nazi Lehrkräfte wird durch die Arbeit deutlich, dass in der Tat die GEW in den meisten Fällen entlassene oder gemaßregelte NS-Lehrkräfte unterstützt hat. (S. 252 ff.)³

³ „Am Beispiel des Verbands badischer Lehrer und Lehrerinnen konnte nachgewiesen werden, dass sich die Lehrerorganisation auch für die Rehabilitation von nachweislich schwer belasteten Lehrkräften einsetzte.“ (S. 291) Das ist eigentlich eindeutig, aber wieder wird

Der Autor zeigt auch auf, mit welchen zweifelhaften Methoden die GEW nach 1945 das Vermögen des NSLB an sich gebracht hat. Dabei wird auch klar, dass der Hamburger Streit über das Haus RO 19 berechtigt war und dieses Haus aufgrund von Falschaussagen des Nazis Holm in der Tat vom NSLB avisiert wurde und keinesfalls berechtigt an die GEW übergehen durfte. (S.280)

Auch in Hinblick auf die Frage ob Max Traeger ein Vorbild ist auf die der Autor direkt nicht eingeht, wird durch seine Darstellung klar, dass es durchaus berechtigte Einwände geben kann, insbesondere im Hinblick auf seine Rolle bei der Überführung des Hamburger Vereins in den NSLB.⁴ (S. 364, siehe auch S. 366, wo Max Traeger ein ausgeprägter Pragmatismus bescheinigt wird, wobei Pragmatismus im Verständnis von Goll anders als im Alltagsgebrauch angeblich kein Lob bedeutet.)

Diese Punkte sollen festgehalten, aber auch nicht überschätzt werden, da der Autor Goll jeweils eine gehörige Portion „akademische Watte“ über diese Punkte packt, sodass die Auftraggeber nicht allzu verstört sein dürften, oft genug auch eine Hintertür aufgelassen wird, da eben keine klare Sprache verwendet wird.

Ein weiterer Punkt: Die Begeisterung der meisten Deutschen für Hitler. Goll zitiert Ian Keshaw:

"Die meisten Deutschen wollten ihre frühere Begeisterung für Hitler nicht mehr wahrhaben, wollten sich nicht erinnern, wie sie über seine 'Erfolge' gejubelt und wie viel Hoffnung sie auf eine schöne neue Welt für sich und ihre Kinder gesetzt haben, die durch deutsche Eroberungszüge und die Ausplünderung Europas aufgebaut werden sollte. Niemand wollte sich den Horror vor Augen führen, den ihre eigenen Väter, Söhne oder Brüder über die Völker Osteuropas gebracht hatten, geschweige denn den Nachrichten (oder an Tatsachen grenzenden Gerüchten) nachgehen, die ihnen über die Ermordung der Juden zu Ohren gekommen waren. Die abscheuliche Unmenschlichkeit, für die Deutschland verantwortlich war, wurde verdrängt und dem Bewusstsein entzogen. Was blieb und in der Erinnerung brodelte, war das Ende, das Elend im Untergang des Dritten Reichs.“ (Kershaw, Ian: „Das Ende , Kampf und Untergang - NS- Deutschland 1944/45“ München 2014, S, 520, zitiert bei Goll S. 26)

Eine ausgezeichnete Passage, aber leider von Goll lediglich wie ein Sicherheitsventil nur künstlich eingebaut, da er im Kern später das Gegenteil vertritt.

Die Einschätzung der Lehrkräfte in der NS-Zeit

Im Prozess der Gründung, bzw. der Vorbereitung der Gründung der GEW schrieb 1946 ein Mann namens Gaafke an Fritz Thiele, wie Goll zitiert:

„Es gehört wohl mehr als Mut dazu, mit derselben Lehrerschaft, die 1933 und in den folgenden Jahren die Schule, den Lehrerstand und seine Organisation verleugnete und Beifall klatschte, wenn Nichtsköner und Schaumschläger alles, was uns bis dahin wertvoll gewesen war, in der widrigsten Weise in den Schmutz gezogen, den Neuaufbau zu wagen.“

Und weiter schreibt er, dass er glaube

„dass, wenn sich das abgeschlossene Kapitel wiederholen könnte, die Lehrerschaft zu 90 % dem Gesindel wieder nachlaufen würde, ja, dass sie zum größten Teil diese Zustände wieder herbeiwünscht.“ (Hier zitiert nach Goll, S. 231)

Fritz Thiele antwortete am 13.9.1946

„Sie mögen Recht haben mit Ihrer skeptischen Beurteilung der Lehrerschaft während der Nazizeit. Alles das, was Sie gesagt haben, kann ich kaum bestreiten.“ (Hier zitiert nach Goll, S. 232)

relativiert, dies alles würde „aus heutiger Sicht moralisch und/oder juristisch zweifelhaft erscheinen“ (S. 291) Nur aus heutiger Sicht? Der Historismus liegt auf der Hand, denn die eingeschobene Formulierung „aus heutiger Sicht“ impliziert: damals war es wohl moralisch juristisch in Ordnung? Das war es auch damals nicht.

⁴ „Max Traeger etwa war an der Überführung der Hamburger Gesellschaft der Freunde in den NSLB beteiligt und konnte unter den Nationalsozialisten – trotz einer gewissen Degradierung – zumindest sein Beruf weiterhin ausüben“ (S. 224) während etwa einer der Mitgründer der GEW, Fritz Thiele, aus politischen Gründen zunächst entlassen wurde. Zu Max Traeger heißt es abschließend, dass in seinem Fall möglicherweise „auch Zweifel darüber bestehen, was seine Rolle im Nationalsozialismus betraf“ (S. 385)

Das sind klare Einschätzungen, die ganz gewiss sehr ernst genommen werden müssen. Es wird geprüft werden müssen, ob Goll diese Passagen nur so zitiert oder auch ernst nimmt.

In diesem Kontext soll auch noch eine Passage aus dem Buch von Goll zitiert werden, die völlig zu Recht darauf verweist was eigentlich gewesen wäre, wenn Hitler den Krieg gewonnen hätte. In einem eigenen Abschnitt wurden vom Autor Goll einige Auszüge aus GEW-Vorläufer-Kongressdokumenten der ersten Jahre nach 1945 zitiert, die bis auf Ausnahmen ein erschreckendes Bild von Ignoranz widerspiegeln. Anders aber Adolf Grimme, der 1932 abgesetzte Kultusminister von Preußen, der von den Nazis ins Zuchthaus gebracht wurde: Er stellte im Oktober 1947 der Vertreterversammlung in Hamburg die rhetorische Frage, was denn geschehen wäre

„wenn Hitler und seine Leute gesiegt hätten, und es hätte jeder seinen Volkswagen und könnte täglich sein Beefsteak essen und wäre wunderbar gekleidet,“ (S. 240)

Wieder eine ausgezeichnete Überlegung, die Goll dankenswerter Weise zitiert hat.

Es kann noch mehr angeführt werden:

Goll hat die Geschäftsberichte der GbR in den ersten Jahren nach 1945 durchgesehen und muss feststellen, dass die Rechtsschutzstelle in Anspruch genommen wurden,

„um sich von den letzten verbliebenen Vorwürfen und Einschränkungen der Entnazifizierung, denen sie sich als Mitläufer oder Belastete ausgesetzt sahen, endgültig zu rehabilitieren. Diese Klientel stellt eindeutig den Kern der um Rechtshilfe bittenden GEW Mitglieder dar. Die Unterstützung der Masse an Lehrerinnen und Lehrern, die sich gegenüber dem Nationalsozialismus opportunistisch verhielten, hatte folglich klaren Vorrang gegenüber der Minderheit der damals Verfolgten und bestimmte über lange Zeit die Agenda gewerkschaftlichen Handelns mit.“ (S. 317)

Jüdische Schulkinder und Tatort Schule

Der Autor Goll berichtet Seite 139 bis 141 zusammenfassend über die Schule als Ort der Diskriminierung und Vertreibung jüdischer Schülerinnen und Schüler und jüdische Lehrkräfte.

Völlig richtig heißt

"Schulen sind dabei nicht nur als Orte anzusehen, an denen Kindern und Jugendlichen der geistige Nährboden dieser Verfolgungspraxis in Form von Rassenlehre, Eugenik und Antisemitismus vermittelt wurde. Vielmehr waren sie Orte einer rassistischen Praxis des Vollzugs, indem jüdische Schüler und Lehrkräfte, die bis 1933 Teil vieler Schulgemeinschaften waren, vor den Augen von Mitschülern und den Kollegien diskriminiert, isoliert und anschließend aus den Schulen entfernt wurden." (S. 139)

Und es folgt eine Zusammenfassung der Etappen der Vertreibung der jüdischen Schülerinnen und Schüler bis zum Juli 1942, als jeglicher Schulbesuch (auch in jüdischen Schulen) untersagt wurde.⁵

Weiter heißt es:

„Nur sehr wenige Lehrkräfte, die zwischen 1933 und 1945 ihren Beruf ausübten, dürfte von sich behaupten können, nicht unmittelbar oder doch wenigstens indirekt mit der antisemitischen Verfolgungspraxis des Regimes in Berührung gekommen zu sein.“ S. 141)

Und weiter:

„Gerade bei der systematischen Ausgrenzung und Diskriminierung von Schülerinnen und Schülern mit jüdischem Hintergrund schwiegen die meisten Lehrkräfte aus opportunistischen Gründen, wenn nicht einige unter ihnen die Maßnahmen sogar ausdrücklich begrüßen.“ (S. 322)

An anderer Stelle schreibt er über die antisemitische Ausgrenzungs- und Vernichtungspolitik,

„die auch und gerade an Schulen besonders offen zutage trat. - auf ganz wenige Ausnahmen - von den allermeisten Lehrerinnen und Lehrern ohne vernehmbare Kritik akzeptiert und auch praktiziert. Schulen wurden so zu 'Tatorten' - und Lehrkräfte waren ganz besonders in diesem Punkt zweifellos nicht nur Mitläufer, sondern oft auch aktive

⁵ An dieser Stelle müsste allerdings ergänzt werden, dass die damals noch in Deutschland lebenden jüdischen Schülerinnen und Schüler, die nicht mehr emigrieren konnten, in die Vernichtungslager deportiert und weitgehend ermordet wurden. Dieses Ende nicht mit einzubeziehen, Auschwitz und die Vernichtungslager ausklammern, ist unzulässig.

Unterstützer der nationalsozialistischen Rassenideologie und Vernichtungspolitik. Der israelische Historiker Yehuda Bauer benannte drei Lehren aus dem Holocaust: 'Du sollst kein Opfer sein! Du sollst kein Täter sein! Vor allem aber sei kein Zuschauer!' In diesem Sinne gab es unter den Lehrkräften viele 'Täter'. Dass sich auch 'Zuschauer' unter ihnen befanden, entlastet sie keineswegs von der historischen Schuld, die mit der Zulassung oder Mitwirkung an der Shoa verbunden ist.“ (S.176)

Ausgezeichnet!!!, möchte man ausrufen. An dieser Stelle könnte die Buchbesprechung schließen, da ja sehr deutlich klar wurde, in welchem Ausmaß Lehrerinnen und Lehrer ihre Fürsorgepflicht für die anvertrauten jüdischen Schülerinnen und Schüler verletzt haben. Aber leider muss folgen, die wiederum wirkt diese eingeschobenen Passagen nur wie ein „Sicherheitsventil“, um sich gegen Kritik abzusichern, ohne dass diese Gedanken in seiner Analyse später angewendet werden

Kritik

Aber Goll wäre nicht Goll, wenn er nicht nach diesen ausgezeichneten Passagen schlicht und einfach gegenteilige Schlussfolgerungen zieht, sodass selbst nach dem Zitieren solcher Passagen schlicht und einfach das Gegenteil behauptet wird.

Denn nach diesen Passagen versteigt sich der Autor dazu, absurder Weise von einer weitgehenden „**Passivität der Lehrerschaft**“ (S.139) zu sprechen. Man liest man weiter, dass die Lehrkräfte „**gleichwohl (sic) nicht pauschal als willige Vollstrecker charakterisiert werden können**“ (S. 176) Durch den Zusatz pauschal wird - ein alter Trick - eine Sicherung eingebaut, da ja angeblich nur gegen eine Position gekämpft wird, die es ja so gar nicht gibt. Keiner spricht „pauschal“, denn jeder weiß, dass es Ausnahmen gab. Aber transportiert wird, dass die Lehrkräfte angeblich im Großen und Ganzen keine willigen Vollstrecker der NS-Pädagogik gewesen sein. (Das zeigt sich an anderen Stellen deutlicher auf die nachfolgend noch eingegangen wird.) So wirkt die richtige Passage wie ein Alibi, um sich der Kritik zu entziehen, damit die geschichtsrevisionistische Verharmlosung der Rolle der Lehrkräfte in der Nazizeit dann mit Verweis auf diese Passage ausgehebelt werden kann. Die Methode nennt man in der Rhetorik „Arbeit mit doppelter Buchführung“, Arbeit mit „doppelten Boden“ - oder modern gesprochen - mit „Paradoxien“. Es werden einfach entgegengesetzte Thesen gleichzeitig vertreten und so kann im Bedarfsfall, bei Kritik an einer Passage auf diese oder jene andere Passage verwiesen werden.

Bei der nachfolgenden Kritik geht es um zwei zentrale Grundfragen: einmal die Geschichtsrevision Darstellung der Mehrheit der Bevölkerung in Nazideutschland und zum zweiten um die Geschichts-Revisions-sache Verharmlosung der Rolle der Masse der Lehrkräfte in der NS-Zeit. Der Ausgangspunkt ist ganz offensichtlich der Kampf des Autors Goll gegen die Übertreibung, die angebliche Übertreibung der Lage. Der Tenor ist: „So schlimm war es doch gar nicht mit den Deutschen...“. Das soll nachfolgend belegt werden.

Methodologische Fragen: „Kontextualisierung“ und „Differenzierung“

Der Autor behandelte drei große zeitgeschichtliche Abschnitte: Zunächst die Lage im Nachkriegsdeutschland, dann von der Weimarer Republik und die NS-Zeit, um sich dann wieder mit Deutschland nach 1945 zu beschäftigen. Es sei dahingestellt aufgrund welche Überlegungen der Autor mit der Lage nach 1945 beginnt, hier soll es zunächst um etwas Anderes gehen. Entgegen aller positivistischen Vorstellungen ist es eigentlich auch in der Geschichtswissenschaft klar, dass gerade die Frage der Kontextualisierung eine Frage der Auswahl ist. Dasselbe gilt auch für die jeweils notwendige Differenzierung, - auch hier fließt die Wertung durch die Art der Differenzierung ein und es entsteht zudem die große Frage, ob durch eine bewusste Differenzierung in Kleinteile der größere Zusammenhang verloren gehen soll oder verloren geht. Die Frage des Kontexts und die Frage bestimmter Differenzierungen, die Frage der Analyse und die Frage der Synthese hängen eng methodologische miteinander zusammen. Genau das war die Kritik von Saul Friedländer an Martin Broszat, dass insbesondere die Normalität des verbrecherischen Kontexts durch eine falsche Differenzierung irgendwelcher Alltagsereignisse verloren gehen muss. Auch die vulgärmarxistischen Versuche, alle Probleme dieser Welt rein ökonomisch zu erklären oder rein gewerkschaftlich auf die Lohntüte als Ursache aller Probleme zu schauen, sind ein Thema. Einleitend wurde bemerkt, dass der Strukturalismus oder Funktionalismus in bestimmter Hinsicht grundfalsch ist wie auch die damalige

hitlerzentrierte Form des Intentionalismus oder ein Intentionalismus, der außer den Motiven, den Intentionen, alle anderen Faktoren ignoriert.

Es ist heute weitgehend erledigt, alle Probleme der NS-Zeit auf die Intention von Adolf Hitler zu schieben und seine Persönlichkeit und seine Taten in den Mittelpunkt der Analyse zu stellen. Die apologetischen Folgen, Hitlers unmittelbar Mitwirkenden und die Millionen, die ihn unterstützt haben, so aus der Analyse auszuklammern und zu entlasten, war dann doch sehr offensichtlich. Eine weitere Folge war die großen ökonomisch imperialen Ziele der Nazis zur Ausdehnung ihres Macht- und Profitbereiches die Kombination von Vernichtungszielen mit Raubzielen auszuklammern und lediglich von einem pathologischen Befund Adolf Hitlers auszugehen.

Dies – an der Person Joachim Fest deutlich gemachten – Kritik der Strukturalisten war einleuchtend und erhöhte die Bedeutung und die Gefährlichkeit des Strukturalismus, der nun seinerzeit unter Verweis auf die Strukturen weitgehend die persönliche Verantwortung eines jeden in der NS-Zeit relativiert, ökonomisch „erklärt“, mit hermeneutischem Einfühlungsvermögen scheinbar neutral in Wirklichkeit entschuldigend das Massenphänomen in NS-Deutschland „strukturell und systemisch“ (siehe Goll, S. 29) zu betrachten.

Nun ist es arg einfach, sowohl Strukturen als auch Intention nicht Einzelner, sondern von Eliten und Massen insgesamt zu betrachten und dies als Lösung des Streites anzusehen. Auch hier steckt der Teufel im Detail und es muss jeweils geprüft werden, ob Strukturen und Intentionen in angemessener Weise bei der Erforschung insbesondere der NS-Zeit und der Nachkriegszeit berücksichtigt werden.

Die häufig durchgängige Erklärung, dass die Nazis als Antwort auf Versailles und bedingt durch die anwachsende Arbeitslosigkeit ihre Anhängerschaft erhielten, ist sicherlich eine Halbwahrheit, die aber ausklammert, welche große Bedeutung die Ideologie des Nationalismus und die Judenfeindschaft, die in Deutschland schon vor der NS-Zeit existierten, hatte und welche Mechanismen die entwickelte Massenpsychologie die Nazis abrufen konnte, um die große Anhängerschaft der NSDAP zu mobilisieren.

Der Verweis auf ökonomische Ursachen wird oft als eine Vertiefung dargestellt, da man angeblich so zu den eigentlichen Ursachen zurückgehen könne. Dies ist als Vulgärmarxismus deswegen bekannt, weil Karl Marx selbst verständlich für die großen geschichtlichen Epochen und Übergänge die ökonomischen Ursachen als vorrangig ansieht, dies aber eben vulgär auf kleinere Zeitabschnitte und Unterabschnitte angewandt wird. Das beliebte, ‚man kann nichts machen‘, ‚es sind die Strukturen schuld‘ ist hier ebenso verankert wie in der sogenannten Systemtheorie, die zwar Paradoxien aufspürt, aber dann triumphierend verkündet, dass man im Grunde an Systemen nichts ändern könne außer Kleinigkeiten.

„Quellenkritik“ Fehlende Einordnung der Referenzquellen

Im heutigen Wissenschaftsbetrieb ist nach meiner Erfahrung zunehmend zu beobachten, dass die Vorstellung besteht, dass eine Abschlussarbeit oder eben ein Buch mit über 1000 Fußnoten auf jeden Fall ein gutes Buch sei, da der Autor ja so beweist, dass er viel gelesen hat und viele Zusammenhänge herstellen kann. Das kann sein, muss aber nicht sein. Ein verlässliches Merkmal dafür, dass die Idee der Quellenkritik und die Einordnung der Autoren, auf die man sich in Hinblick auf Fakten oder Meinungen stützt, verloren geht, ist die Prüfung, ob der Autor überhaupt eine Ahnung davon hat, auf wen er sich einlässt und wen er da mit welchem Kontext zitiert. Es ist ein methodologischer Mangel dieser Arbeit von Goll, die sich an vielen Stellen auswirkt, dass auf die Positionierung der zitierten Autoren und den Zusammenhang ihrer oft nur knapp zitierten Auffassungen mit dem jeweiligen Urtext in sehr vielen Fällen gar nicht vorgenommen wird. Das mindert den wissenschaftlichen Wert einer großen Studie, soll aber hier zunächst nur angemerkt und an einigen Beispielen im Verlauf des nachfolgenden Kritiktextes verifiziert werden.⁶

⁶ Goll problematisiert immerhin zu Recht, dass bei Berichten der Exil-SPD (Sopade) in deren Dokumenten doch einiges Wunschdenken sei. (Siehe S. 116) Der Seitenhieb auf den SoziologeN im Exil, Hans Heinrich Gerth, er würde sich auf „zweifelhafte Quellen“ stützen, weil er aus einer Nazi-Zeitung zitiert, hat eine „Geschmäckle“, da Zahlen über den NSLB nur durch NS-Quellen zur Verfügung stehen und ansonsten auch von Goll problemlos genutzt werden. (Siehe S. 98, Fußnote 341) Und ausgerechnet diesem Autor hält er vor, was er selber – der Not gehorchend - durchaus ebenso macht. Die von Goll genannten Zahlen etwa S.99 usw., die er nach Breyvogel und anderen zitiert, stammen - würde er nachblättern -, auch aus NS-Quellen, woher denn sonst? Andererseits müsste Goll wissen, dass die sogenannten „Tischgespräche“ Hitlers als Quelle durchaus umstritten sind. (Siehe Golls Referierung S.158-159).

Hauptkritik I:

Die „Deutschen“ und die Frage der „kleinen Kartoffeln“

„Kollektives Gedächtnis“?

Goll geht davon aus, dass die Nachkriegszeit nur noch „*schemenhaft im kollektiven Gedächtnis präsent*“ (S. 20) sei. Der hier undifferenziert eingeführte problematische Begriff des „kollektiven Gedächtnisses“ (Assmann) ist ja angesichts ausgesprochen unterschiedlicher Kollektive (unterschiedliche Generationen, unterschiedliche Beschäftigung mit der Zeitgeschichte, unterschiedliche grundlegender Haltung zu den NS Verbrechen und der NS Zeit usw., unterschiedliche Erfahrungen und Erlebnisse in der NS-Zeit) arg pauschal und undifferenziert; und wird in der Regel auch genutzt, um die Unterschiede zwischen Verfolgten und Verfolgern in der NS-Zeit und Nachkriegszeit einzuebnen. Zurück zu der Aussage von Goll: Er kann auch genau falsch sein, da umgekehrt gerade die Nachkriegszeit gut im Gedächtnis ist, während merkwürdigerweise die NS-Zeit aus dem Gedächtnis vieler Zeitgenossen einfach vor allem im Hinblick auf die Verbrechen weitgehend verschwunden ist. Es kann also durchaus das Gegenteil behauptet werden, etwa dass die Generation, die diese Zeit als Nicht-Verfolgte erlebt hat, sich mehr an die Nachkriegszeit erinnert als an die NS-Zeit, wozu es auch sehr plausible Erklärung gibt.

Die „Schrecken des Krieges“ und das arme Not leidenden Deutschland nach 1945

Was Goll über die Nachkriegszeit zu sagen hat, soll länger zitiert und kommentiert werden:

„Der Schrecken des Krieges, der mit Abermillionen Toten unvorstellbares Leid über die gesamte Welt brachte, fiel am Ende auf die Deutschen selbst zurück. Zwar lassen sich mit Zahlen, seien sie auch noch so eindrucksvoll, die schmerzhaften Erfahrungen unzähliger Menschen nicht beschreiben. Dennoch verweisen sie auf die Dimension der Zerstörung und Verwerfung, die der Krieg ihnen hinterlassen hat: allein Deutschland verzeichnete über 6 Million Kriegstote – 5,2 Million Soldaten der Wehrmacht und 1,2 Millionen Zivilisten kam durch die Kämpfer ums Leben. Im Mai 1945 war ein Fünftel des gesamten Wohnraums in Deutschland durch den Krieg zerstört.“ (S. 21)

Mit einem gewissen Anstand wird zwar auch auf Abermillionen Toten des Krieges wohl außerhalb Deutschlands in einem Halbsatz einleitend hingewiesen, um dann die Bumerang-Theorie zu bedienen, nämlich, dass die Schrecken des Krieges „*am Ende auf die Deutschen selbst*“ (S. 21) zurückgefallen seien. Selbstredend taucht auch die Zahl 6 Millionen auf, - allerdings „six million germans, 6 Millionen deutsche „Kriegstote““ (Siehe S.21) Welche Assoziation kommt bei der Zahl 6 Millionen als erstes auf?

Die (Auf-)Rechnung wird nicht von Goll aufgemacht, aber sie existiert: 6 Millionen tote Deutsche – 6 Millionen tote „Juden“. Unentschieden sozusagen bei dieser üblen Rechnung. Musste das sein? Auch ein Historiker muss bedenken, was und wie er auswählt und Assoziationen und Implikationen mitverantworten.

Irgendwie ist für Goll zudem Krieg gleich Krieg. Das sagt er nicht wörtlich. Aber er wählt in bestimmter Weise aus. Es gibt eben eine solche von reaktionären Historikern systematisch betriebene Auskopplung und Verfälschung der Ursachen des Krieges (Etwa Ernst Nolte) und der falschen Konzentration auf Kriegshandlungen unter Ausklammerung des Genozids an Sinti und Roma und der jüdischen Bevölkerung Europas

Die von Goll vorgenommene scheinbar wertneutrale Auswahl ist auch in Hinblick auf die innere Lage in Deutschland nicht wertneutral. Um die Situation nach 1945 einschätzen zu können, müsste ja nicht nur auf die Kriegsgefangenen, sondern wenigstens auch auf die Millionen in ihre Wohnungen zurückgekehrten Wehrmacht-Soldateska, die in den überfallenen fremden Ländern gewütet hatten, auf die 100.000de zurückgekehrten SS-Leute, die bei den so genannten Todesmärschen aus den KZs noch weiter bis in die letzten Tage mit gemordet hatten und

auf die Millionen Nazianhänger aus den so genannten Ostgebieten, verwiesen werden, die sich nun wieder in Deutschland befanden und wirkten. Das alles bestimmte die Lage, wird aber ausgeklammert und nicht thematisiert.

Ja, mag sein, hie und da waren sicherlich 1/5 der Wohnungen zerstört. Aber die Wahrheit ist, dass es auch anders formuliert werden kann und Sinn macht: Wahr ist auch, dass vier Fünftel der Wohnräume in Deutschland nicht zerstört waren. Ein Blick auf Warschau nach dem Warschauer Aufstand 1944- Warschau wurde nun wirklich völlig zerstört – zeigt den Unterschied in seiner Dramatik.

Keinesfalls geschah in Deutschland das, was die deutschen militärischen Kräfte in anderen Ländern verbrochen hatten. Nochmals: Ein Blick auf die völlige Zerstörung Warschaus mag hier genügen. Die Art der Darstellung ist die Realität verfälschend. Das geschieht auch durch sprachliche Mittel.

Ja, nach dem 8. Mai 1945, da war dies und das unangenehm, aber der Krieg war zu Ende. Der 8. Mai war objektiv auch der Tag der Befreiung von einem verbrecherischen Krieg.

Auch nicht im Entferntesten war die Lebenslage in Deutschland mit der Lage in den überfallenen, zerstörten und ausgeplünderten Ländern zu vergleichen. Weder in Griechenland noch in Polen noch in der Sowjetunion. Anders gesagt, den „Deutschen“ ging es pauschal gesagt im Schnitt gegenüber der Bevölkerung der überfallenen Länder sehr gut. Und das soll irrelevant sein? Goll führt weiter aus:

„Allein durch die Westzonen irrten über 4 Millionen ehemalige Häftlinge und Zwangsarbeiter, insgesamt 25 Millionen Deutschen fanden sich auf der Flucht oder in Kriegsgefangenschaft. Schon diese Umstände lassen erahnen, mit welchen Einschränkungen und Sorgen das tägliche Leben in der unmittelbaren Nachkriegszeit behaftet gewesen sein muss“ (S. 21).

Es bleibt das interessante Geheimnis des Autors, was die 4 Millionen ehemaligen Häftlinge und Zwangsarbeiter, die weitgehend in sogenannten Lager interniert waren mit den Sorgen des täglichen Lebens des normalen Deutschen zu tun hatte. Die Formulierung „irrten herum“ ist auch irritierend. Die aufzählende Reihung völlig unterschiedlicher Gruppen, die im Übrigen auch nicht genauer charakterisiert werden, behauptet eine Kausalität, die so einfach eben nicht ist.

Hier geht einiges durcheinander und wird zusammengeführt, was eben nicht zusammengeführt gehört. Was haben die Kriegsgefangenen und die vor der Roten Armee fliehenden (oft genug Nazi) Deutschen in einer Reihe zu suchen mit den 4 Millionen gequälten und ausgebeuteten ehemaligen Häftlinge und Zwangsarbeiter? Und was soll das heißen, dass diese 4 Millionen „**durch die Westzonen irrten**“. Deren Elend ist ein eigenes Thema, von der fehlenden Erstversorgung durch Deutsche bis zu den DP-Lagern. Aber gehört das zum Thema „deutsche Not“?

Hier wäre nun wirklich eine Differenzierung angebracht. Aber es folgt eine Darstellung der Lage in Deutschland mit dem Vokabular der Vertriebenenverbände. Das Gerede über „**Schicksalsschläge**“ die „**auf die Menschen in der Heimat einwirkten**“ (S. 21-22) Es war kalt, „**keine Hamsterfahrten**“ mehr, und , das prägt sich ein – „**Kartoffeln wuchsen vielerorts nur zur Größe von Tischtennisbällen heran**.“ (S. 22). Das mit den Kartoffeln kann ja stimmen, und gewiss gab es Versorgungspässe und gewiss war es auch kein Jahr, in der die Masse der Bevölkerung zunehmen konnte. Und sicher war es auch im Winter kalt. Aber es soll ja von Goll das Bild von Not und Hunger eindringlich geprägt werden als Voraussetzung, um angeblich die Mentalität der Masse der Bevölkerung in Deutschland nach 1945 zu verstehen. Ob da die Größe der Kartoffeln helfen, ist fraglich. Aber so klagt ein von Goll zitierter Autor, es wurde sogar „schwarze Ersatz Kaffee (zwei Kaffeelöffel auf einen Topf Wasser)“ (hier zitiert bei Goll, S. 23) getrunken.

Der Methodik von Goll entsprechend wird Berichtendes und Tatsachenbehauptungen mit und ohne Wertung durchaus vermischt, sodass im Zweifelsfall Goll sagen kann, er habe ja nur andere zitiert und seine Meinung gar nicht zu diesen Phänomenen gesagt. Aber so einfach ist es nicht, denn es ist klar, dass Goll in der Anlage des Buches die angebliche große Not der deutsche nach 1945 als wesentlich für das Verständnis der Haltung der Deutschen zur Entnazifizierung ansieht. Das zeigt sich schon in der Überschrift „Hunger und Not“.

Verfehltes Beispiel für angeblichen Hungertod der Deutsche

Allerdings ist es dabei ganz abwegig, wenn zur Charakterisierung der Lage auf das Verhungern von Insassen einer Heil-Anstalt 1947 verwiesen wird. Auch hier wird gar nicht der Fakt bestritten, dass 160 Kranke in einer als „Irrenanstalt“ bezeichneten Klinik bewusst dem Hungertod ausgesetzt war – Methoden, die es vor 1945 im Zuge der Massenmorde an Kranken systematisch gab. (S.22)

Aber es ist unwahr, dass es 1947 für 160 Leute kein Essen gegeben hat, so dass sie verhungern mussten. Es kann ja nicht sein, dass der Autor über Eugeniker, Euthanasie und das Verhalten der Ärzte und des Pflegepersonals in solchen Anstalten auch nach 1945 nichts weiß.

Warum wird hier eine Dramatik eingeführt, die zum Thema „Not der Deutschen“ nichts beweist? Das alles soll laut Goll erklären (und es gibt Erklärungen, die arg in die Nähe einer Entschuldigung rücken), wie die Lage nach 1945 war. Der zu diskutierende Faktor der Nazi-Ideologie in den Köpfen der Massen, die sich von Hitler abgewendet haben, weil er den Kriege verloren hatte, nicht weil er Nazi war, tritt zurück vor der Erklärung mit der Größe der Kartoffeln.

Die Begeisterung der meisten Deutschen

Es langt hier einmal zu durchdenken, was passiert wäre, wenn Nazideutschland die Sowjetunion besiegt und Moskau und Leningrad erobert hätte und wenn Nazideutschland die Engländer in Afrika mit dem verherrlichten „Wüstenfuchs Rommel“ besiegt und in Tel Aviv; Haifa und Jerusalem eingezogen wären. Die Vorstellung, dass die Masse der Menschen in Deutschland und auch der Lehrkräfte dann nicht in Jubel ausgebrochen wäre ist, (auch wenn es eine hypothetische Überlegung ist), wiederum völlig abwegig. Es ist durch eine Reihe von Studien deutlich, dass ein gewisser Umschwung der Stimmung in Deutschland mit Stalingrad zusammenhing, also mit dem Rückzug statt dem Vormarsch der deutschen Wehrmacht.

Diese Art der Darstellung ist umso verwunderlicher, da er im Folgenden durchaus nicht die Frage der Brotrotation anführt, sondern zumindest durch die schon oben zitierte Passage von Ian Kershaw deutlich macht, um was es wirklich ging:

„Die meisten Deutschen wollten ihre frühere Begeisterung für Hitler nicht mehr wahrhaben, wollten sich nicht erinnern, wie sie über seine ‚Erfolge‘ bejubelt und wie viel Hoffnung sie auf eine schöne neue Welt für sich und Ihre Kinder gesetzt haben, die durch Eroberungszüge und die Ausplünderung Europas aufgebaut werden sollte.“

Dieses hier S. 26 zitierte Passage ist nicht von Goll, sondern wie angegeben, aus dem Buch von Ian Kershaw: (Das Ende. Kampf bis in den Untergang – NS-Deutschland 1944/45, München 2014, S. 520)

Ja, diese Darstellung von Kershaw, die im krassen Gegensatz zu den Ausführungen Golls stehen, ist plausibel. Hier ist von **Begeisterung**, nicht von Pragmatismus die Rede und nicht von vielen, sondern von den **meisten** Deutschen. Auf diese Passage wird zurückzukommen sein. All das stört Goll nicht weiter, man könnte denken, er findet das richtig und das Gegenteil auch. Er diskutiert die Frage gar nicht erst. Wird dann A kritisiert, verweist er auf B, wird B kritisiert, verweist er auf A.

Wortfindungsprobleme?

Aber das kann der Logik der Studie entsprechend so nicht gleichberechtigt stehen bleiben. Zunächst zitiert Goll eine Reihe nachvollziehbarer Kritiken an der angeblichen ‚Stunde Null‘. Soweit so gut. Aber dann: Goll bringt einen angeblichen „*interessanten Erklärungsansatz*“ (S. 27) für das Schweigen. Es hat gar nichts mit Beteiligung und Duldung von Verbrechen zu tun, es gibt Wortfindungsprobleme. Er zitiert einen Autor namens Gregor, der folgendes über die Nicht-Verfolgten Deutsche in den Raum stellt:

„Demnach erklärt sich das Schweigen weniger mit politischem Opportunismus und Verdrängungsneigungen als mit dem einfachen Grund, dass viele der Ereignisse der NS-Zeit einfach schwer zu erzählen waren.“ (zitiert nach Goll, S. 27)

Es ginge angeblich um die Schwierigkeit für die Schrecken des Krieges „*eine Sprache zu finden*“. (S. 27) Nun, das mag für Überlebende von Auschwitz-Birkenau ein zweitrangiges oder drittrangiges Problem sein, aber auch dort war es nicht das sprachliche Problem, die richtigen Wörter zu finden, sondern es waren leicht erkennbare klare psychologische Probleme, sich des Grauens zu erinnern und es etwa Familienmitgliedern zu berichten. Und die Zeugenaussagen der Verfolgten über die Ermordung ihrer Familienangehörigen etwa im Eichmann-Prozess und im Frankfurter Auschwitzprozess zeigen, wo das Problem war. Ist das so schwer zu verstehen? Es liegt eine gewisse

Verantwortungslosigkeit gegenüber den überlebenden Verfolgten darin, wenn der apologetische Unsinn von den „Wortfindungsschwierigkeiten“ als „interessanter Erklärungsansatz“ in den Raum gestellt wird.

Im Übrigen zeigen die millionenfachen Erinnerungen und Erzählungen aus dem Krieg, die Landserheftchen, die Autobiografien („Ich war dabei!“), wie leicht es für ehemaligen Soldaten war, von ihren angeblichen Heldentaten, ihren „Leiden“ und überwundenen Schwierigkeiten zu berichten.

Goll kommt abschließend noch auf folgende Erklärung des Schweigens:

„Das Schweigen, ob es nun opportunistisch war oder nicht, war auch von außen gewollt.“ (S. 29)

„Von außen“? Die Alliierten waren also auch daran schuld?

So kommentiert Goll die abwegige Ansicht eines Autors, der es als „amerikanische Idee“ bezeichnet, dass erstmal fast sämtliche Institution Deutschlands stillgelegt werden mussten. Was das mit dem Schweigen zu tun haben soll, das von außen gewollt war, bleibt unklar. Ganz im Gegenteil war es in den ersten zwei bis drei Jahren nach Mai 1945 so, dass etwa die Vereinbarung der Alliierten zur Durchführung des Nürnberger Kriegsverbrecher-Prozesses 1946 (und von Folgeprozessen) und dann die Berichterstattung darüber genau den Zweck gehabt, **nicht zu schweigen**. Der spätere Vorgang an 1947/48 einer „Renazifizierung“ vieler verurteilter Verbrecher und die Wieder-Einsetzung von Nazis in Amt und Würden ist eine ganz andere Frage.-

Einmal mehr wird allein auf Seite 28-29 sichtbar, dass durch einen Mix von Zitaten völlig verschiedener Autoren keine produktive Unordnung entsteht, sondern ohne erkennbaren Logik einfach gesammelte Zitate aneinandergereiht werden. So kann die Zahl der Fußnoten erhöht werden. Hinzu kommt, dass nicht so genau klar ist, ob der Autor lediglich berichtet und inwiefern er zitierten Positionen zustimmt. oder er einfach ‚nur so‘ zitiert, weil das Wort von der ‚Stunde Null‘ in einem Buch vorkommt.

Und wie referiert er die Propaganda der NSDAP und Hitlers in der Weimarer Republik? Für den Teil über die Weimarer Republik ist es eine unverzeihliche Auslassung, dass bei der Darstellung der NS-Ideologie und des Buches von Adolf Hitler "Mein Kampf" die Frage der Judenfeindlichkeit kurz und bündig einfach nicht behandelt wird, als hätte es nicht schon in der Weimarer Republik massiv die Propaganda der Judenfeindschaft gegeben. Für jeden auch nur im Ansatz humanistisch orientierten Menschen war die offen zur Schau getragene Judenfeindschaft der NSDAP und Hitlers in der Weimarer Republik Grund genug, sich mit Ekel und Abscheu von der NSDAP abzuwenden, und sich gegen diese Richtung politisch auszusprechen und einzusetzen. Aber Goll geht noch weiter. Goll schreibt:

„Tatsächlich verhielten sich viele Deutsche während des ‚Judenboykotts‘ entgegen den Erwartungen der Nationalsozialisten überwiegend passiv oder lehnten die Ausschreitungen sogar ab“.

„Viele“? So o „pauschal“ vielleicht in Teilen Deutschlands nicht völlig falsch, aber was heißt „viele“. Geht es um Berlin und Hamburg oder auch um das flache Land, die vielen Tausend Dörfer? Dass sind Sätze wie Kalendersprüche, von denen ja bekanntlich gilt, dass auch die Umkehrung richtig ist: Er schreibt aber nicht: Es wurde der „Judenboykott“ mit großer Unterstützung in Deutschland fleckendeckend den Erwartungen der NSDAP entsprechend mit hoher Disziplin durchgeführt. Denn das stimmt erst recht..

„Es war alles nicht so schlimm, wie immer pauschal behauptet wird. So schlimm war es doch gar nicht“, kann man „pauschal“ zusammenfassen: „Viele“ waren doch dagegen. Der Grundtenor des Autors, der sich durch das ganze Buch zieht, selbst wenn er Nazi-Taten der Lehrkräfte aufzählt, ist: Das bekannte „so schlimm war es doch gar nicht, es waren doch nicht alle Deutschen, es waren doch nicht alle Lehrer, bei den Ärzten war es doch viel schlimmer“ und so weiter und so fort.

Ja, im Januar 1933 gab es sicherlich noch viele Deutsche, die gegen die Nazis eingestellt waren, aber wozu diese Akzentsetzung und warum spricht er nicht über die „vielen Deutschen“, die bei dem Judenboykott wie später bei der Pogromnacht 1938 mitgewirkt haben? Es ist immer eine Frage der Auswahl und der Akzentsetzung.

Hauptkritik II:

Die Lehrkräfte in Nazi-Deutschland / Der Tenor „So schlimm waren die doch gar nicht“

Die Methode „Kampf gegen Windmühlen“

So ist es auch eine allzu kühne Schlussfolgerung, das angeblich „*einiges*“ dafür spreche, aus der Lage im Kleinstaat Oldenburg auf die Gesamtlage zu schließen. Es könne, so der Autor angeblich „*keine Rede davon sein*“, dass es eine „*außerordentlich große Anfälligkeit für den Nationalsozialismus in der Volksschullehrerschaft gegeben habe.*“ (S.68)

Von ihm selbst in der Folge angegebene Literatur kommt zu entgegengesetzten Schlüssen und zwar richtigerweise deswegen, weil der deutsche Nationalismus als auch die Judenfeindschaft vor dem Aufstieg der NSDAP und gerade auch in den Jahren 1929 bis 1933 durchaus weit in den Deutsch-Nationalen Kreisen verbreitet war. Es gehört zur Methodik des Autors, einerseits unkommentiert und breit richtige Ansichten zu zitieren und darzustellen, um dann völlig unvermittelt zu gegenteiligen Schlussfolgerungen zu kommen.

Diese Einschätzung bestätigt sich auch bei einer Analyse des zweiten Abschnittes des dritten Kapitels. (S. 69-172) Diese 110 Seiten sind der eigentliche Kern der Apologie des Autors in Hinblick auf die Handlungen der Lehrkräfte in der NS-Zeit.

Zunächst wird behauptet, ohne auch nur den Anflug eines Beleges, dass durch die Kenntnis über den Holocaust „*dürften sich die Zweifel viele Lehrkräfte an der Richtigkeit der NS Politik verstärkt haben.*“ (S. 177) Es gibt keinen einzigen Beleg dafür. Die klare Position war nach 1945 das Gegenteil: „Wir haben davon nichts gewusst!“ Diese Hypothese“ ist überhaupt nicht plausibel, angesehen davon, dass eben die Belege fehlen. Es ist so dahergeredet, es „könnte sein“, um überhaupt was Positives über die Lehrkräfte in der NS-Zeit zu sagen.

Hier ist er schon, der „Konjunktiv“ bei Spekulationen dieser Art. Es ist ein eristisches Mittel, vorbeugend schon gegen Kritik. Wer das Buch Gollts kritisch liest, wird diese „Konjunktiv-Methode“ an Dutzenden Stellen wiederfinden. Eine ernste Hypothese dagegen hat immerhin gute Gründe, auch wenn sie für einen Beweis (noch) nicht ausreichen. Dadurch unterscheidet sich die wissenschaftliche Hypothese von abwegigen Spekulationen aller Art.

Auch des Weiteren werden keinesfalls vereinzelt Dinge im **Konjunktiv** dargestellt und es herrschen aus der Luft gegriffene Spekulationen des Autors vor. Auch so verbreitet seine im Kern falschen Einschätzungen im Wissenschaftsjargon.

Das eingeschobene Adjektiv und die Warnung vor Windmühlen

Der ganze Abschnitt ist von einigen weiteren methodisch-rabulistischen Merkmalen gekennzeichnet, die in einer großen Fülle auftauchen, sodass nicht von Zufall gesprochen werden kann. Das erste rabulistische Manöver besteht darin, immer wieder Adjektive einzuschieben – eine Methode, die gekennzeichnet werden kann mit der alten Metapher, dass wenn gepuderte Zöpfe abgelehnt werden immer noch die „ungepuderten“ Zöpfe bleiben.

1. S.97 Da ist die Rede davon, das nicht von einer "**durchgängig** vorhanden Affinität“ der Lehrerin und Lehrer zum Nationalsozialismus ausgegangen werden könne. Na, da bleibt eben die **nicht durchgängige** Affinität. Die gab es nicht nur, aber auch bei Heinrich Himmler einige Zeit nach Stalingrad.

2. S. 106 wird die Kategorie „**überzeugte** Nationalsozialisten“ eingeführt, um in geschichtsrevisionistischer Weise als Nazis **handelnde** Lehrkräfte zu entlasten. Denn wer war schon ein „überzeugter“ Nationalsozialist. Es bleiben die nichtüberzeugten Nazis, die wie Nazis gehandelt haben, auch wenn sie nicht immer überzeugt waren. (Dasselbe nochmal S.128, auch dort wird die rhetorische Frage aufgeworfen: „Bestand die Lehrerschaft deshalb aus **überzeugten** Nationalsozialisten?“)

3. S. 114 geht es dann um „eine **echte** Loyalität zu den neuen Machthabern“, um die Lehrkräfte zu entlasten. Denn die wenigsten „echte Loyalität“ habenden Nazis haben sich wie Hitler und Göring selbst erschossen. Auch Nazi-Mörder gaben meist nach 1945 durch Widerruf ihre „echte Loyalität“ auf. Sie waren zudem oft genug „**unechte**“ Loyale.

4. S. 135 folgt die Goll'sche Warnung, nicht „**sämtliche** Schulleiter als **willige** NS-Funktionäre zu betrachten.“ Wer macht das? Windmühle. Vielleicht gab es einige **unwillige** Nazi-Schulleiter, die sich über dies oder das geärgert haben, da war eben Teil des Nazi-Systems. Es galt und gilt: Die Handlungen entscheiden.

5. S. 142 wird festgehalten, dass es dem Regime nicht gelangen „aus den Lehrerinnen und Lehrern mehrheitlich **fanatische** Eiferer zu machen.“ Na, dann waren genügende Lehrkräfte eben nicht fanatisch, sondern sie gehörten zur Kategorie **kühl und berechnende Nazis**.

6. S. 173 geht es darum, das bezweifelt werden könne, dass sich „die Masse der Lehrerinnen und Lehrer von der Ansicht der NS Pädagogen **nachhaltig** überzeugen ließen.“ Wer hat nachhaltig behauptet? Windmühle. Sie waren in unterschiedlichen Phasen sicher unterschiedlich überzeugt, aber sie haben willig der NS-Pädagogik gedient.

8. S. 88 wird rhetorisch die Frage aufgeworfen „Reicht die bloße Feststellung dieser Tatsachen aus, und davon zu sprechen zu können, dass der überwiegende **Teil** der Lehrerinnen und Lehrer die nationalsozialistische Herrschaft begrüßte und ihrer **Ideologie verinnerlichte**?“ Wer hat den behauptet, dass die Ideologie „verinnerlicht“ wäre. Windmühle. Siehe auch S. 89 „**restlose** Verinnerlichung“)

Es geht um die Tatsache, dass erhebliche Teile der Mitglieder des NSLB Mitglieder der NSDAP wurden. Auch hier gilt wieder die "bloße" Feststellung reicht sicher nicht aus, aber die Akzentsetzung ist grundfalsch, denn in der Tat ist der bewusste Eintritt in die NSDAP ein massiver, wenn auch nicht der einzige, Indikator, dass man diese Menschen eben als Nazis bezeichnen kann und muss.

7. S. 174 wird wieder gewarnt. Da geht es um die Frage „einer massenhaften, begeisterten Zustimmung der **gesamten** Lehrerschaft gegenüber dem NS-Regime" Wer hat behauptet, dass es keine Ausnahmen gibt? Windmühle.

9. S. 130 offensichtlich verharmlosend auch die Feststellung: „neu war **lediglich** die durchgängige Ausrichtung auf die Ideologie des Nationalsozialismus.“ Lediglich? Eine Kleinigkeit? Das ist falsch, denn das war entscheidend.

„Pauschal“

Ein Lieblingswort ist der Begriff „pauschal“. Goll „warnt“: Man dürfen dies und das nicht „**pauschal**“ machen -eine Polemik die immer ins Leere trifft, da an keiner einzigen Stelle zitiert wird, ob überhaupt irgendjemand irgendetwas "pauschal" behauptet hätte, der bekannte Kampf mit „Windmühlen“, um indirekt zu unterstellen und zu diffamieren. Der Autor tritt so als „Mahner aus Leipzig“ auf, ohne auch nur an einer Stelle zu belegen, gegen wen sich solche nun wirklich „pauschalen“ Unterstellungen eigentlich richten und ob sie belegt werden können oder nur Luft-Nummern sind.⁷

Aber kommen wir von Fragen der Methodik zu weiteren Inhalten.

In Hinblick auf die Praxis der GEW zur Reintegration früherer Nazis schreibt Goll

„Heute mag diese Praxis moralisch zweifelhaft erscheinen. In der jungen Bundesrepublik war sie allerdings Gang und gebe ...“ (S. 294)

Nur heute? Wenn etwas „gang und gäbe“ war, dann ist es nicht „moralisch verwerflich“? Was eine Logik

Goll kommt im Kontext des Prozesses gegen Adolf Eichmann zu der aus der Luft gegriffenen Auffassung:

„Dass der Holocaust heute tief in das kollektive Gedächtnis eingegraben hat, ist nicht zuletzt der damals erfolgten öffentlichkeitswirksam Aufklärung über den Genozid zuzuschreiben.“

Hier haben wir sie wieder, die Semantik vom „kollektiven Gedächtnis“. Über wen redet Goll? Über 25 % AFD-Wählerpotential? Über „die Deutschen“? Über die im der Shell-Studie über Jahren befragten Jugendlichen?

Die Durchsicht der Zeitschrift der GEW auch in den sechziger Jahren zeigt mit welchen Mitteln die Geschichte des NS damals beschrieben wurde, aber auch, dass es immer Widerspruch und scharfe Kritik am Geschichtsrevisionismus gab. Zu den bösen ‚Klassikern‘ der geschichtlichen Lebenslügen gehört ja die Polemik gegen ‚Schwarzweißmalerei‘.

⁷ Siehe etwa insbesondere S. 174, 175, 176, alle Hervorhebung in diesem Abschnitt waren von BO

Es war doch nicht alles schlecht‘, hieß es im Alltag und im Wissenschaftsjargon hieß es, dass ‚die notwendige Differenzierung fehle, was gut und was schlecht war im nationalsozialistischen System.

Sozusagen klassisch hieß es in dem damaligen Artikel der GEW:

„Auch werden mit den Nationalsozialismus [...] nie richtig beurteilen, wenn wir nicht aufhören, in Schwarz-Weiß-Manier zu malen: alle Nazis waren böse, schlecht gehabter – alle anderen, die dagegen waren, waren gut, so werden wir damit doch nicht fertig!“ (Aus einem Artikel in der allgemeinen deutschen Lehrer Zeitung, 19. 61 Heft 19, S. 310, hier zitiert nach Goll, S. 348)

Der Autor Goll geht in seiner Darstellung der Nachkriegsgeschichte, bzw. der Entwicklung der GEW auch noch einmal auf Max Traeger ein und zitiert eine Fülle von sehr positiven Einschätzung dieser Person. Goll schreibt weiter, und kritisiert, was er selber auch nicht macht: Eine „tiefergehende“ Beschäftigung mit der Frage: Max Traeger, ein Vorbild?

„Seine Rolle bei der Überführung der Hamburger ‚Gesellschaft der Freunde‘ in den NS-Lehrerbund und sein Beitrag zur ‚Rückgewinnung‘ des Curiohauses wurden nach seinem Tod dagegen lange Zeit nicht thematisiert, geschweige denn tiefgehend reflektiert“. (S. 364)

Das letzte Kapitel überschrieben mit „Schluss“ (S. 380-390) und beginnt ausgerechnet mit einem Zitat von Hans-Georg Herrlitz⁸ aus der von der GEW herausgegebenen Zeitschrift „Die Deutsche Schule“. Herrlitz greift das alte Schwarzweißmalerei Argument von dem schon vorher bei Geschichtsreservisten die Rede war, auf und das gefällt offensichtlich Goll sehr gut. Herlitz schreibt, bzw. warnt davor

„bei mangelhafter methodischer Qualifikation und kräftiger Ausprägung politischer Vorteile, mit Schwarz-Weiß-Gemälden zufrieden zu geben, in denen sich nur noch Helden und Schurken gegenüberstehen.“ (Herrlitz, Hans-Georg: in: Die Deutsche Schule, 89. Jahrgang, 1997, S. 134, zitiert bei Goll, S.380)

Goll schreibt:

„Auch 23 Jahre später zeigt sich, dass seine Befürchtungen nicht unbegründet waren. Bis zum heutigen Zeitpunkt ist der Vergangenheit Diskurs der GEW maßgeblich geprägt von abstrakten Deutungen historische Entwicklungen, von Vorteilen, die eben jene Schwarz-Weiß-Geschichten hervorbringen, in denen nur noch Helden und Schurken vorkommen.“ (S. 380)

Er präzisiert noch einmal seine Vorstellung von Pragmatismus, von einem „stark ausgeprägten Pragmatismus“ (S. 381) der Lehrkräfte. Er schreibt „In der Zeit des Mangels unter Not war ein solches Verhalten aber durchaus nachvollziehbar.“ (S. 381)

Da versteht man auch die folgende Bemerkung besser und „nachvollziehbarer“ – wie auch seine Homepage:

„Ebenso herzlich bedanken möchte ich mich bei der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, die die Finanzierung dieser Studie sichergestellt hat.“ (S. 391)

* * *

Es bleibt bei der Feststellung, dass die vorlegte Studie weder die Auseinandersetzung mit dem aktuellen Diskurs und Forschungsstand zu Max Traeger sucht, noch sich in geringsten bemüht, eine klare wissenschaftlich begründete Position zu Max Traegers Biographie zu vertreten.

Brumlik, Micha/Ortmeyer, Benjamin (Hrsg.): Max Traeger-kein Vorbild, Weinheim 2019 oder 2017)

KONTAKT Goll für „Dienstleistungen“

Homepage <https://joern-michael-goll.de/>

<https://joern-michael-goll.de/service/> Tätigkeitsfelder

„Für diese Dienstleistungen bin ich zu haben:

- Historisch-wissenschaftliche Beratung ...
- Fernsehdokumentationen ...
- Interviews ...
- Lehrveranstaltungen, Fort- und Weiterbildungen ...
- Publikationen und Rezensionen ...
- Mitarbeit an Ausstellungsprojekten ...“

Jörn-Michael Goll - Startseite -